

JOURNAL

Neue Entdeckung in Cheops-Pyramide

**KAIRO.** Fast genau im Zentrum der großen Pyramide von Giseh schlummerte Jahrtausende lang ein Geheimnis: Mit Hilfe kosmischer Strahlen haben Forscher darin einen mindestens 30 Meter langen Hohlraum entdeckt. Die Ergebnisse seien ein Durchbruch für das Verständnis der Struktur der Cheops-Pyramide, schreiben die Forscher in einem Aufsatz, den die Fachzeitschrift „Nature“ gestern veröffentlichte. „Wir wissen nicht, was es mit dem Hohlraum auf sich hat“, sagte Mehdi Tayoubi von dem internationalen Forschungsteam. Aber die Ausmaße des Raumes seien groß. Die Cheops-Pyramide ist die älteste und größte der Pyramiden von Giseh und zählt zu den sieben Weltwundern der Antike. *dpa*

Erinnerung an einen Ausnahmekünstler

**BERLIN.** Wenn Obelix einen über den Durst getrunken hat, ließ er ihn „Farpaitement“ statt „Parfaitement“ (dt. „latürlich“ anstelle von „natürlich“) sagen. Er war es auch, der Lucky Luke mit seinem einzigartigen Humor und seiner gewitzten Schreibe zum Erfolg brachte. Die Rede ist von René Goscinny, einem der bedeutendsten Comic-Autoren unserer Zeit. Am kommenden Sonntag jährt sich sein Todestag zum 40. Mal, und bis heute wird er von seinem engen Freund und Weggefährten Albert Uderzo schmerzlich vermisst. Anlässlich des Todestages gibt es in Paris derzeit zwei Ausstellungen. *obs*

MANN DES TAGES

Präsident der Berlinale-Jury

**Tom Tykwer** (52) wird Jury-Präsident der 68. Berlinale. Er „ist einer der profiliertesten deutschen Regisseure und hat sich auch auf internationalem Parkett als großer Filmkünstler etabliert“, erklärte der aus Pforzheim stammende Festivaldirektor Dieter Kosslick gestern. Er habe in vielen filmischen Genres „sein herausragendes Talent und seine innovative Handschrift gezeigt“. Tykwer („Lola rennt“, „Babylon Berlin“) ist Regisseur, Drehbuchautor, Filmkomponist und Produzent. „Die Berlinale ist seit jeher mein Lieblings- und mein Heimatfestival und hat mich bereits zu Beginn meiner Arbeit als Filmemacher unterstützt“, sagte Tykwer. *dpa*



Anna Bergmann künftig in Karlsruhe

**KARLSRUHE.** Sie steht für ein bildstarkes, emotionales und gesellschaftlich relevantes Theater: Regisseurin Anna Bergmann wird im nächsten Sommer Schauspielregisseurin des Badischen Staatstheaters in Karlsruhe. Sie folgt auf Axel Preuß, der als Intendant an die Schauspielbühnen nach Stuttgart wechselt, und ist die erste Frau in dieser Position. Bergmann arbeite seit 2003 an großen Schauspielbühnen, teilte das Staatstheater gestern mit. In Karlsruhe habe die 39-Jährige bereits Tschechows „Drei Schwestern“ und „Antigone“ inszeniert. Im Juni 2018 steht „Liliom“ von Molnár auf dem Programm. *dpa*



Was braucht es zum Glücklichein? Mit der Arbeit „Penthaus“ gibt der Künstler eine Antwort: Bei Sonne und schöner Aussicht genügt ein Refugium von wenigen Quadratmetern, ein Wohnwagen. FOTO: MEYER

Die Sarowisierung der Street Art

- Neues Kunstprojekt von Andreas Sarow hinterfragt, was wahrer Luxus ist.
- Wohnanhänger in sattem Orange auf Gebäude an der Hachelallee installiert.

MICHAEL MÜLLER | PFORZHEIM

**D**a steht er, in bester Aussichtslage. Der Wohnwagen auf diesem abbruchreifen, entkernten Haus an der Hachelallee 25 zieht die Blicke auf sich. Mancher Passant hält kurz inne, und schlussfolgert: „Das ist doch bestimmt wieder von diesem, ähm, ja genau: Sarow, oder?“ War ja klar. Smartphone gezückt, Foto geknipst, auf Facebook hochgeladen – fertig ist der nächste Internet-Hype. Andreas Sarow liebt es, Irritationen zu schaffen. Und in den Netzwerken wird munter gestritten: „Ist das Kunst?“ fragt einer. „Geisteskrank“, schreibt ein anderer. Aber es geht auch differenzierter: „Sarow versteht es immer wieder, die Außenwelt auf unser verschlafenes Pforzheim zu lenken.“ Auch wenn sein Name weit und breit nicht zu finden ist, kein Schild die Aktion erklärt: Der Wiedererkennungseffekt der „Sarowisierung“ ist da, diese ungewöhnliche Illuminierung und Inszenierung, stets stark verbunden mit dem jeweiligen Ort. Nach der „schwarzen Villa“ im noblen Rod-

gebiet, dem „Dollhaus“ mitten in Grunbach gegenüber von Brunnen, Rathaus und Kirche, dem tempelartigen „perfekten Elternhaus“ in Büchenbronn jetzt also das „Penthaus“. Sarow spielt mit Begehrlichkeiten, die ein Penthouse in solch exklusiver Aussichtslage weckt. Dem Streben nach Luxus. Immer höher, schneller, weiter. Daher hat er dieses Orange des Labels Hermès benutzt. Sarow fragt: Was reicht, um glücklich sein? Und plädiert für mehr Einfachheit: Bei Sonne, Wind und guter Aussicht genügt ein Refugium von wenigen Quadratmetern. „Wenn man alles über-schauen kann, was einen glücklich macht – das ist wahrer Luxus.“ Eine in den Himmel ragende Leiter symbolisiert die Freiheit. Der Künstler will aufzeigen, dass Luxus auch im Kleinen funktioniert. „Ich wollte die Idee des Sesshaften auflösen und einen Gegenpol schaffen“, erklärt der 43-Jährige seine Arbeit. Die heutzutage von vielen abverlangte Flexibilität und Mobilität erfordere neue Wohnformen. Im „Penthaus“ entwirft er das Bild eines urbanen Lebens, in dem unzählige Module einfach auf Bauten aufgestellt werden und man nach Bedarf weiterzieht. „Vielleicht wird man in Zukunft so leben, dass man morgens gar nicht weiß, wo man abends schläft“, sagt er. An der Gebäudeseite ist ein Schild angebracht. Die Idee: Überall, wo dieses Wohnwagensymbol an Häusern zu finden ist, sind „freundliche Parasiten“ willkommen. Sarow



Vor gut zehn Jahren lebte Andreas Sarow bei einem Selbstversuch in einem Wohnwagen. Eine Erfahrung, die er heute künstlerisch aufarbeitet. FOTO: PRIVAT



„Ich verändere mit meinen Objekten die Architektur und deren Aussage.“

Andreas Sarow, Pforzheimer Künstler

gibt dem Objekt eine Perspektive, rückt das Häuschen nach Entwurf, Bau und einer langen Nutzungsphase in einen neuen, überzeichneten Kontext – vor seinem Abriss und der weiteren Bebauung. Im „Penthaus“ arbeitet der Galerist eigene Erfahrungen auf. „Vor über zehn Jahren habe ich diese

Wohnform auf acht Quadratmetern im Selbstversuch über den Weinfeldern in Lauffen am Neckar über einen längeren Zeitraum getestet“, erzählt er. Dabei habe er gelernt, dass es „viel sozialer und kommunikativer ist, wenn man sich auf Wesentliche beschränkt und Bedürfnisse wie Körper- und Kleidungspflege extern erledigt“. Das Experiment habe ihm aber auch gezeigt, wie er intensiver mit der Natur leben kann. „Man verlagert sein Leben für mehr Raumgewinn vor die Türe.“ Seine Kunstprojekte plant der Diplom-Architekt wie Bauvorhaben in oft monatelanger Arbeit akribisch durch, unabhängig von den jeweiligen Immobilieneigentümern. Dazu braucht er ein Team, das schnell und unerkannt arbeitet. „Ich selbst muss zwei Straßen weiter parken und darf nur inkognito auf die Baustelle“, sagt Sarow. Die Enthüllungen selbst realisiert er oin Nacht-und-Nebel-Aktionen, um keine Aufmerksamkeit zu erwecken. Werber nennen dies „Guerilla-Effekt“. Der Pforzheimer bewegt sich damit in einer Kunstrichtung, die eine besondere Form der Street Art darstellt. „Und die Wirkung wird noch viel intensiver, wenn diese zeitlich begrenzt ist“, sagt er. So ist das „Penthaus“ an der Hachelallee nur noch bis kommenden Dienstag zu sehen. Es ist eine urbane, temporäre Kunst, geht jedoch über die klassische Street Art hinaus, in der Gebäude häufig nur als Leinwand für Graffiti benutzt werden. „Ich ver-

ändere mit meinen Objekten die Architektur und deren Aussage“, so Sarow. Auch in der Konstanzer Innenstadt hat er bereits seine Spuren hinterlassen: mit dem „Way Of Life Calculator“. Ein riesiger Taschenrechner ragte dort aus den Fenstern eines Hauses an der Hussenstraße. Dabei geht Sarow der Frage nach: Von welchen Faktoren ist der Weg des Lebens abhängig? Glück, Pass, Eltern, Beruf, Schicksal, Ausbildung, Freunde, Erfahrung, Kinder, Gesundheit oder Liebe? Die Passanten sind angehalten, den Kalkulator in ihrer Fantasie auszuprobieren. Das „Penthaus“ markiert so etwas wie einen Wendepunkt. Von 2018 an will Sarow die Leitung seiner Unternehmen abgeben, nur noch als Objektkünstler arbeiten. Und weitere Städte sarowisieren. Projekte in Pforzheim, aber auch in München seien bereits fix.

Andreas Sarow

... wurde 1974 in Pforzheim geboren. Er studierte von 1995 bis 2000 unter Professor Hans Klumpp Architektur in Stuttgart. Als Alleingesellschafter und Dipl.-Ing. (FH) führt er die Pfabrikloft Immobilien GmbH Pforzheim sowie die Verleihfirma bierbank24. Im Jahr 2014 eröffnete er auf der Wilferdinger Höhe die Galerie Sarow und sorgt seither mit seinen urbanen Kunstprojekten für Aufmerksamkeit. *Mich*

„Ihr schauts guad aus“: 40 Jahre Spider Murphy Gang

**MÜNCHEN.** „32 16 8“ – die Telefonnummer der Sehnsüchte mit der Acht am Ende als Reim auf Nacht haben Männer damals tatsächlich gewählt. Damals: vor fast 40 Jahren, als der Hit „Skandal im Sperrbezirk“ um die Prostituierte Rosie die Spider Murphy Gang deutschlandweit bekannt machte. Jetzt hat die Münchner Kultband zusammen mit 20.000 Fans ihr 40-jähriges Bestehen mit zwei mitreißenden Konzerten in der Münchner Olympiahalle gefeiert. 1984 füllten die „bayerischen Stones“ erstmals die Halle. Zwei Mal hintereinander ausverkauft ist sie auch jetzt. Manches Lied muss die Band gar nicht selbst singen. Das Publikum erledigt das. „Ihr schauts guad aus“, begrüßte Bandleader Günther Sigl, der im Februar 70 wurde, das teils ebenfalls in die Jahre gekommene Publikum. Dann lieferten Sigl und seine Band jugendlich frische Leistung mit dreieinhalb Stunden „original bayerischem Rock 'n' Roll“. Samt Heimatklängen, wir-

belnder Schlagzeug-Einlage und einem „Schickeria“ in Überlänge mit Soli an Saxofon, Piano und Gitarre. Er ziehe seine „Rock 'n' Roll Schuah“ noch lange nicht aus, kündigte Sigl den gleichnamigen Song an. „Sag ma mal: Die nächsten zehn Jahre ned.“ Oder auch 20. Oder 30. Die nächsten Jubiläumskonzerte scheinen also zu stehen, samt Skandal um die Rosie mit der einschlägigen Telefonnummer. *Sabine Dobel*



Frontmann Günther Sigl (links) und Gitarrist Barney Murphy. FOTO: BALK

Architektur auf Beton gebannt

Vernissage des Künstlers Klemens Czurda heute Abend im LAF

**PFORZHEIM.** Das heiß diskutierte Investitionsprojekt „Innenstadt Ost“ und die ästhetischen Qualitäten ihrer 1950er- und 1960er-Jahre-Architektur erhalten neuen Diskussionsstoff, mit der Ausstellung „MY LAF IS CONCRETE“. Durch ein eigens entwickeltes Verfahren überträgt der Karlsruher Medienkünstler Klemens Czurda analoge Mittelformat-Fotografien auf dünne Betonplatten, die er im Laufe der Woche im LAF gegossen hat. Das Fotopapier, der ehemalige Bildträger, erscheint jetzt nur noch gelblich. Auf den entstandenen Platten hingegen überlagert sich das Abbild der Pforzheimer Nachkriegsarchitekturen, deren Abriss noch verhandelt wird, mit dem charakteristischen Baustoff dieser Gebäude. „Der Beton mischt sich mit den Bildern zu etwas Neuem, es findet eine Reaktion statt“, so Czurda. Auf den 20 Kilo schweren Betonplatten sind Jalousien, Fenster und Fassaden



Klemens Czurda mit Abbild seiner Fotografie auf einer Betonplatte. FOTO: MEYER

zu sehen, mit brüchiger Struktur und voller Patina. Die Architektur-fotografie, die eine räumliche Distanz zum Objekt verlangt, wird auf diese Weise eins mit dem Material, aus dem sie besteht. Czurda, der schon zuvor mit Beton arbeitete, schafft durch das Auflösen von Distanz eine haptisch-sinnliche Perspektive. Und stellt infrage, wie

Pforzheim mit diesen oft ungeliebten Gebäuden umgeht und umgehen will. *Michael Müller*

Vernissage ist heute um 19 Uhr. Das LAF an der Östlichen 7 ist freitags bis sonntags von 16 bis 19 Uhr geöffnet. Die Finissage mit einer Auktion der Betonplatten findet am 18. November um 19 Uhr statt.